

Die Bibel leichter verstehen

Ein Überblick

Thomas Söding

1.

Das Buch der Bücher.

Die Bibel erzählt eine Geschichte.

Die Bibel ist ein großes Buch. Jede Bibel hat etwa 1500 Seiten. Von der ersten bis zur letzten Seite erzählt die Bibel eine Geschichte. Diese Geschichte ist die Geschichte von Gott und der Welt.

Das Wort „Bibel“ heißt auf Deutsch: „Bücher“ oder „Bücherei“. Die Bibel ist ein Buch aus vielen Büchern. Jedes Buch, das zur Bibel gehört, erzählt einen Teil der großen Geschichte von Gott und der Welt. Lieder und Gebete gehören zur Bibel, Lebens-Beschreibungen und Briefe, Träume und Gesetze, Liebes-Geschichten und Kriegs-Berichte. Auf jeder Seite kann man in der Bibel Neues entdecken.

Die Bibel nennt man auch das „Buch der Bücher“. Die Bibel ist das erste gedruckte Buch der Welt. Es gibt sie in vielen tausend Sprachen. Im Internet gibt es die Bibel mit Erklärungen. Es gibt Bibel-Apps. Es gibt Bibeln für Kinder, für Jugendliche und für Erwachsene. Es gibt Bibeln mit Bildern. Es gibt Bibeln für die ganze Familie, in die man Geburts- und Namenstage eintragen kann, Hochzeiten und Todesfälle. Kein anderes Buch dieser Welt wird häufiger gelesen als die Bibel. Kein anderes Buch dieser Welt wird aber auch häufiger missbraucht.

Deshalb ist es wichtig, die Bibel ganz genau zu lesen. Es ist wichtig, die Bibel gut zu verstehen. Die Bibel lässt sich leichter verstehen, wenn man weiß, welche Geschichte sie erzählt und wie diese Geschichte entstanden ist.

Gott hat die Welt gut gemacht.

Der erste Satz der Bibel ist ganz kurz. Er lautet: „Am Anfang machte Gott Himmel und Erde“ (Gen 1,1).

Dieser Satz hat einen tiefen Sinn. Dieser Sinn ist: Gott schenkt das Leben. Gott will, dass es die Welt gibt. Gott hält die ganze Welt in seiner Hand. Die Welt ist das Haus des Lebens, das Gott selbst baut.

Zu dieser Welt gehören der Himmel und die Erde. Zur Welt gehören auch Land und Meer, Sonne, Mond und Sterne. Zu der Welt, die Gott macht, gehören Pflanzen, Tiere und Menschen.

Die Bibel sagt: „Am Anfang machte Gott Himmel und Erde“. Welcher „Anfang“ ist das? Die Bibel denkt nicht an einen Urknall vor Millionen Jahren. Sie denkt überhaupt nicht an einen bestimmten Zeitpunkt. Man kann diesen „Anfang“ nicht berechnen. Denn diesen Anfang gibt es immer wieder. Jeder Augenblick ist dieser „Anfang“.

Jeder Tag ist ein neuer Anfang, jede Blume, die blüht, ist ein neuer Anfang, jeder Mensch, der lebt, ist ein neuer Anfang. Gott macht die Welt in jedem Augenblick neu.

Weil Gott die Welt macht, ist sie „gut“. Es ist gut, dass es das Leben gibt. Es ist gut, dass es Sonne, Mond und Sterne gibt. Es ist gut, dass es Pflanzen und Tiere gibt. Es ist gut, dass es Menschen gibt. Es ist gut, dass es mich gibt und dass es dich gibt. Es ist gut, dass Menschen heiraten. Es ist gut, dass Kinder auf die Welt kommen. Es ist gut, wenn die Menschen die Welt, in der sie leben, schützen und bewahren.

Vieles ist in der Welt schlecht.

Gott hat die Welt gut gemacht. Aber in der Welt gibt es nicht nur Gutes. Es gibt in der Welt viel Schlechtes. Menschen werden krank; Menschen müssen sterben; Menschen quälen Tiere; Menschen tun anderen Menschen weh; Menschen leiden große Not. Die Bibel erzählt oft, dass Menschen weinen und klagen. Die Bibel hat ein Herz für die Menschen, denen es schlecht geht.

Wie kommt es dazu, dass es in dieser Welt Schlechtes gibt?

Die Bibel sagt: Am Schlechten ist nicht Gott schuld. Die Menschen selbst machen vieles schlecht. Sie wollen das Gute und machen es schlecht.

Die Bibel erzählt eine Geschichte, um diesen Umschwung zu erklären. Es ist die Geschichte von Adam und Eva. Adam heißt auf Deutsch „Mensch“, und „Eva“ heißt auf Deutsch: „Frau“ und „Mutter“. Adam und Eva leben im Paradies. Das Paradies ist ein Garten. Diesen Garten hat Gott Adam und Eva geschenkt. In diesem Garten haben Adam und Eva alles, was sie zum Leben brauchen.

Aber Adam und Eva wollen mehr. Sie wollen wie Gott sein. Sie wollen nicht auf Gott hören, sondern selber bestimmen, was Gut und was Böse ist. Das kann nicht gut gehen. Denn Adam und Eva sind nicht Gott. Sie sind Menschen.

Die Bibel erzählt, was dann passiert. Adam und Eva werden aus dem Paradies vertrieben. Außerhalb des Paradieses müssen die Menschen arbeiten und schwitzen. Frauen leiden bei der Geburt Schmerzen. Es gibt Mord und Totschlag unter dem Himmel auf der Erde.

Menschen, Tiere und Pflanzen leiden an den Folgen.

Die Bibel hat viele schöne Seiten. Aber die Bibel macht keinem Menschen etwas vor. Sie erzählt viele Geschichten, wie Unrecht entsteht. Die Bibel will aber die Menschen nicht verdammen. Die Bibel stellt sich auf die Seite derer, die unter dem Unrecht leiden.

Ein Beispiel dafür ist eine Geschichte mit David. Er ist ein König in Jerusalem. Jerusalem ist die Hauptstadt von Israel. König David verliebt sich in eine Frau. Diese Frau heißt Batseba. Batseba ist aber verheiratet. Ihr Mann heißt Urija. Er führt die Soldaten an, die für König David kämpfen.

David kümmert die Ehe von Batseba und Urija nicht. Er schläft mit Batseba. Batseba wird schwanger. König David will den Ehebruch vertuschen. Deshalb befiehlt er dem Mann von Batseba, im Krieg an der gefährlichsten Stelle zu kämpfen. Davids Plan geht auf: Urija stirbt im Kampf. David denkt, dass er das Problem losgeworden ist.

Aber David hat nicht mit Gott gerechnet. Gott schickt den Propheten Nathan zu ihm. Ein Prophet ist ein Mensch, der für Gott spricht. Der Prophet Nathan geht zu David und erzählt ihm eine Geschichte (2 Sam 12):

„In einer Stadt lebten einmal zwei Männer. Der eine Mann war reich, der andere Mann war arm. Der reiche Mann besaß sehr viele Schafe und Rinder. Der arme Mann aber besaß nur ein einziges kleines Lamm. Dieses Lamm hatte der arme Mann selbst gekauft. Er zog es auf. Es wurde bei ihm zusammen mit seinen Kindern groß. Es aß von seinem Stück Brot, und es trank aus seinem Becher. Es lag in seinem Schoß. Es war für ihn wie eine Tochter.

Da bekam der reiche Mann Besuch von einem anderen Mann. Der reiche Mann wollte seinem Besucher ein Essen zubereiten. Aber der reiche Mann wollte keines von seinen eigenen Schafen oder Rindern schlachten. Darum nahm er dem armen Mann das Lamm weg. Dieses Lamm bereitete es für den Mann zu, der zu ihm gekommen war.“

Der Prophet Nathan erzählt diese Geschichte. König David ist empört. Er sagt: „Der reiche Mann muss sterben. Er muss dem armen Mann das Lamm vierfach ersetzen.“

Da sagt der Prophet Nathan zu König David: „Du selbst bist dieser Mann.“ Die Geschichte, die Nathan erzählt, öffnet dem König David die Augen. Er erkennt das Unrecht, das er begangen hat. David ist tief erschüttert.

In der Bibel steht auch ein Gebet von David. In diesem Gebet sagt David, wie sehr er seine Schuld bereut. Er bittet Gott: „Wasch meine Schuld von mir ab und mach mich rein von meiner Sünde!“ (Ps 51). Gott erfüllt David diese Bitte. Er vergibt David seine Schuld. Aber David muss seine gerechte Strafe erleiden. Und David muss ein neuer Mensch werden. Er muss das Gute tun, das Gott will.

In der Welt gibt es Hoffnung.

Viele Menschen denken: Gott darf mit dem Bösen nichts zu haben. Gott muss weit weg sein von der Not, die Menschen erleiden. Gott muss weit weg von der Schuld sein, die Menschen auf sich laden.

Die Bibel erzählt eine andere Geschichte: Gott ist den Menschen ganz nah. Gott leidet mit den Menschen. Gott nimmt die Schuld der Menschen auf sich. Gott verwandelt Trauer in Freude. Wer weint, wird lachen. Wer krank ist, wird gesund werden. Wer schuldig ist, findet Vergebung.

Die Bibel malt farbige Bilder aus, die diese Hoffnung zeigen. Beim Propheten Jesaja steht: „Gott selbst wird kommen, um euch zu retten. Dann öffnet Gott die Augen der Blinden, und Gott öffnet die Ohren der Tauben. Dann springen die Lahmen wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf. In der Wüste brechen Quellen hervor, und Bäche fließen in der Steppe. Der glühende Sand wird zum Teich und das durstige Land zu sprudelnden Quellen“ (Jes 35,5-7).

Im Kleinen gibt es diese Bilder der Hoffnung schon hier und jetzt. Im Großen ist die Hoffnung noch nicht erfüllt.

Jesus verkündet die Liebe Gottes.

Jesus von Nazareth hat die Bilder der Hoffnung gesehen. Jesus ist überzeugt: Diese Bilder sind echt. Gott ist den Menschen ganz nahe: unendlich nahe. Gott wird sein Reich aufrichten. In diesem Reich Gottes wird niemand mehr leiden und sterben müssen. Im Reich Gottes ist das ewige Leben vollendet.

Jesus von Nazareth geht aber noch weiter. Er sagt: Einen neuen Anfang gibt es schon jetzt, auch wenn noch lange nicht alles gut ist. Um diese Frohe Botschaft zu verbreiten, hat Jesus Kranke geheilt. Er hat auch Gleichnisse erzählt, Bild-Geschichten. Er wollte, dass die Menschen sich auf Gott freuen. Eine Gleichnis-Geschichte geht so: „Ein Mann war Hirte. Der Hirte hatte hundert Schafe. Eines dieser Schafe hat der Hirte verloren. Was wird er machen? Der Hirte wird die 99 Schafe auf der Weide zurücklassen und nach dem einen Schaf suchen. Und wenn er es gefunden hat, dann nimmt er es voll Freude auf seine Schultern. Und wenn der Hirte wieder zuhause ist, dann ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt ihnen: Freut euch mit mir. Denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das ich verloren hatte“ (Lk 15,4-6).

Für Jesus ist Gott selbst dieser Gute Hirte. Jesus sagt: So ist gut. Er liebt dich, auch wenn du deinen Weg verloren hast. Gott sucht dich. Er will, dass du zu ihm zurückkommst.

Viele Menschen glauben Jesus. Sie sagen: „Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen“ (Mk 7,37).

Jesus ist am Kreuz gestorben

Aber viele Menschen glauben Jesus nicht. Sie denken, dass er nicht Gott lieben will, sondern sich selbst in den Mittelpunkt stellt. Sie meinen, dass er gefährlich ist. Deshalb verfolgen ihn einige Menschen. Sie verurteilen Jesus als Verbrecher und schlagen ihn ans Kreuz.

Jesus aber nimmt das Kreuz auf sich. Er vergibt denen, die ihn töten wollen. Er betet zu Gott: „Vater, vergib ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34).

Viele denken: Mit dem Kreuz ist alles aus. Sie meinen: Jesus hat sich geirrt. Sie glauben: Gott will Jesus bestrafen.

Auch die Jünger, die Freunde Jesu, denken so, als Jesus am Kreuz stirbt, und fliehen. Aber später erinnern sie sich an das ganze Leben Jesu und sehen seinen Tod in einem neuen Licht. Sie kommen wieder zurück. Johannes der Täufer hilft ihnen dabei. Er ist der Mensch, der Jesus getauft hat. Er zeigt auf Jesus und sagt: „Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“ (Joh 1,29). Diesen Satz beten wir in der Heiligen Messe vor der Kommunion.

Das Lamm Gottes ist ein Tier, das die Juden aus dem Tempel kennen, ihrem Gotteshaus. Sie feiern die Vergebung der Sünden. Priester nehmen ein Lamm, ein unschuldiges Tier, und schlachten es oder treiben es in die Wüste, damit es dort stirbt. Die Priester töten das Tier, um zu zeigen: Wir selbst haben unser Leben zerstört – aber Gott lässt die Sünde sterben.

Die Christinnen und Christen glauben: Jesus selbst ist dies Lamm Gottes. Kein unschuldiges Tier muss mehr getötet werden. Jesus ist unschuldig. Er selbst nimmt die Schuld der Menschen auf sich, um sie aus der Welt zu schaffen. Der Tod Jesu ist der Anfang des neuen Lebens.

Gott hat Jesus von den Toten auferweckt.

Die Christinnen und Christen glauben, dass Jesus nicht im Grab geblieben, sondern von den Toten auferstanden ist. Er lebt bei Gott. Ostern wird die Auferstehung Jesu in der Kirche gefeiert. Die Bibel erzählt, wie die ersten Männer und Frauen zum Glauben an die Auferstehung Jesu gekommen sind. Dieser Glaube an die Auferstehung ist ein Grund zur Freude bis heute.

Maria Magdalena hat Jesus schon vor seinem Tod gekannt. Sie hat ihn geliebt. Für Maria Magdalena ist mit der Kreuzigung eine Welt zusammengebrochen. Früh am Morgen geht sie zum Grab, in dem Jesus lag. Aber Maria Magdalena findet das Grab leer. Sie hat Angst, dass Menschen den Leichnam Jesu aus dem Grab gestohlen haben. Da kommt ein Mann zu Maria Magdalena. Sie glaubt, dass der Mann ein Gärtner ist. Aber der Mann ist Jesus. Er steht von den Toten auf. Er spricht sie mit ihrem Namen an: „Maria“. Und sie antwortet in ihrer Muttersprache: „Rabbuni“. Auf Deutsch heißt dieses Wort: „Meister“.

Jesus gibt Maria Magdalena einen Auftrag. Er sagt ihr: „Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“. Die „Brüder“, von denen Jesus spricht, sind seine Jünger.

Maria macht genau das, was Jesus ihr gesagt hat. Sie sagt den Freunden Jesu: „Ich habe den Herrn gesehen“. Der „Herr“ ist Jesus selbst (Joh 20).

Seit diesem Tag wird die Auferstehung Jesu verkündet – bis heute.

Gott wird die Welt vollenden

Auf den letzten Seiten der Bibel wird noch einmal ein letztes Bild gemalt. Dieses Bild zeigt eine große Stadt. Es zeigt die Stadt Jerusalem, aber nicht die irdische, sondern die himmlische Stadt. Vom Himmel heran erfüllt sie die ganze Erde. In den Mauern des himmlischen Jerusalem gibt es ein neues Paradies. Aus diesem Paradies wird kein Mensch mehr ausgeschlossen. Im Gegenteil: Aus der ganzen Welt strömen Menschen in diese himmlische Stadt. Dort werden sie von ihren Krankheiten geheilt. Dort sehen sie immer das Licht des Lebens, das Gott selbst aussendet.

Zu Beginn dieser Bild-Geschichte schreibt der Prophet Johannes, der das letzte Buch der Bibel verfasst hat: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offb 21,1 – Jes 65,17; 66,22). Der erste Satz der Bibel ist also nicht vergessen: „Am Anfang machte Gott Himmel und Erde.“ Aber das Beste kommt noch. Gott macht alles neu. Es wird alles viel schöner, als wir es zu hoffen wagen.

Der Prophet Johannes hat eine Stimme aus dem Himmel gehört. Diese Stimme, die Stimme des auferstandenen Jesus, sagt ihm: „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! ... Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“. Danach hört der Prophet das Wort Gottes selbst: „Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,3-5).

Die Bibel hat ein Happy End. Alles wird gut – alles wird besser. Denn Gott hat Himmel und Erde gemacht. Gott hat den Menschen Jesus geschenkt. Gott will nicht den Tod. Gott will das Leben. Die Menschen, die an Gott glauben, können Gottes Liebe schon jetzt spüren.

Die Bibel ist ein Buch für die ganze Welt.

Die Geschichte von Gott und der Welt, die in der Bibel erzählt wird, ist groß. Deshalb hat die Bibel so viele Seiten. Jesus ist in die Welt gekommen, um die Menschen zu retten. Deshalb hat die Bibel zwei Teile. Sie hat ein Altes Testament und ein Neues Testament“. Das Alte und das Neue Testament gehören für alle Menschen, die an Jesus glauben, zusammen.

Das Wort „Testament“ ist lateinisch. Auf Deutsch heißt es: „Bund“. Ein Bund ist ein Zusammenschluss von verschiedenen Parteien zu einer Gemeinschaft. Gott schließt einen Bund mit den Menschen. Er schließt sich mit ihnen zusammen. Er nimmt die Menschen in seine Gemeinschaft auf. Er ist an ihrer Seite. Die Menschen können sich auf ihn verlassen.

Im Alten und im Neuen Testament sind die Bücher gesammelt, die für die Kirche ganz besonders wichtig sind. Längst nicht alle Schriften, die damals entstanden sind, haben den Weg in die Bibel gefunden. Viele Texte sind aussortiert worden. In der Bibel stehen nur die Bücher, die einen harten Test durchlaufen haben. Die Bücher, die in der Bibel stehen, mussten drei Voraussetzungen erfüllen: Sie musste erstens den Glauben an den einen Gott zum Ausdruck bringen. Sie mussten zweitens die Verbindung mit Jesus und seinen Freunden vertiefen. Sie mussten drittens in der ganzen Kirche anerkannt sein – nicht nur bei kleinen Gruppen.

Das Alte Testament erzählt die Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zum Kommen Jesu. Vor allem erzählt das Alte Testament von die Geschichte des Volkes Gottes. Das Alte Testament ist für die Juden die ganze Bibel. Die ersten Christinnen und Christen haben von den Juden das Alte Testament übernommen. Es ist in etwa 1000 Jahren entstanden. Es ist eine Schatztruhe des Wortes Gottes. Jesus hat die jüdische Bibel in- und auswendig gekonnt. Für uns Christinnen und Christen ist das Alte Testament die Grundlage der Bibel, der Heiligen Schrift.

Das Neue Testament ist in etwa 100 Jahren entstanden. Es erzählt von Jesus. Es erzählt auch von den Aposteln, den Boten Jesu, die begonnen haben, das Wort Gottes in der ganzen Welt zu verbreiten. Sie sind dem Wort des auferstandenen Jesus gefolgt: „Geht, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern. Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Lehrt sie, alles zu halten, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,16-20).

Wenn die Jünger Jesu diesem Auftrag nicht gefolgt wären, würden wir hier heute nicht sitzen. Weil die Jünger den Auftrag, den Jesus ihnen erteilt hat, angenommen haben, können wir heute die Bibel lesen.

2.

Das menschliche Wort Gottes
Die Bibel spricht viele Sprachen.

Als Jesus am Kreuz gestorben ist, hat man ein Schild angefertigt. Auf diesem Schild stand der Grund, weshalb Jesus zum Tod verurteilt worden. Auf diesem Schild standen die Worte: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Im Johannesevangelium steht, dass dieses Schild oben am Kreuz Jesu angebracht worden war, und zwar in drei Sprachen: Hebräisch, Griechisch und Deutsch.

Hebräisch ist die Sprache der Juden. Griechisch ist die Sprache der meisten Menschen, die zur Zeit Jesu gelebt haben. Lateinisch ist die Sprache der Römer. Jesus ist unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden; Pontius Pilatus war ein Römer. Die Römer herrschten damals in Jerusalem, wo Jesus gekreuzigt worden ist.

Die drei Sprachen Hebräisch, Griechisch und Lateinisch sind Weltsprachen. Diese drei Sprachen zeigen: Der Tod Jesu geht die ganze Welt an. Überall, wo auf der Welt eine dieser Sprachen gesprochen wird, soll auch der Tod Jesu verkündet werden.

Viele Sprachen können verwirren

Die Zahl der Sprachen, die in der Bibel genannt wird, ist noch viel größer als die drei Sprachen Hebräisch, Griechisch und Lateinisch, in denen die Inschrift am Kreuz Jesu abgefasst ist.

Eine Geschichte, die von den vielen Sprachen in dieser Welt erzählt, ist die Geschichte vom Turmbau zu Babel. Die Bibel beschreibt ein Bild: Alle Menschen auf der Welt sprechen eine einzige Sprache. Diese Menschen fühlen sich stark, stark wie Gott. Sie wollen einen Turm bauen, der bis zum Himmel reicht. „Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis in den Himmel!“, so reden die Menschen von Babel. Sie sagen auch, warum sie den Turm bauen wollen: „Wir wollen uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen“ (Gen 11,4). Der Turm soll wie ein Leuchtturm sein. An diesem Leuchtturm wollen sich die Menschen orientieren. Sie denken, dass sie nicht mehr Gott als Mittelpunkt ihres Lebens brauchen. Der Turm, der bis zum Himmel ragt, soll ihr neues Zentrum sein.

Aber die Menschen, die einen solchen Turm bauen wollen, haben sich übernommen. Deshalb zeigt Gott diesen Menschen ihre Grenzen auf. In der Bibel heißt es von Gott: „Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht“ (Gen 11,7). So geschieht es: „Der Herr zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen“ (Gen 11,8). Leider Gottes fangen die Menschen an, gegeneinander Krieg zu führen. Ihre Sprachen werden zu Waffen. Man sagt: Es herrscht eine babylonische Sprachverwirrung.

Alle Sprachen dienen dem Verstehen

Die Bibel kennt aber nicht nur die Geschichte vom Turmbau zu Babel, die ein schlechtes Ende nimmt. Die Bibel kennt auch eine Gegengeschichte, die ein gutes Ende nimmt. Auch diese Geschichte, die gut ausgeht, ist eine Geschichte mit Gott. Es ist die Geschichte von Pfingsten. Pfingsten ist ein Fest, das fünfzig Tage nach Ostern gefeiert wird. Von diesem Datum leitet sich der Name ab: Fünfzig heißt auf Griechisch: *Pentekoste*; aus diesem griechischen Wort wird das deutsche Wort „Pfingsten“.

Im Neuen Testament wird erzählt, dass am Pfingsttag tausende Juden in Jerusalem versammelt gewesen sind. Jerusalem ist die Hauptstadt von Israel, die Hauptstadt des Volkes Gottes. Die Juden sind Mitglieder des Volkes Gottes, die aus der ganzen Welt nach Jerusalem zum Fest gepilgert sind. An diesem Pfingstfest passiert es: Der Heilige Geist kommt wie Feuerzungen auf die ganze Gemeinde der Jünger Jesu herab. Sie alle fassen sich ein Herz und beginnen, von ihrem Glauben an Jesus Zeugnis abzulegen. Sie können es in allen Sprachen dieser Welt. In der Bibel steht: „Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab“ (Apg 2,4). Die Juden, die dort in Jerusalem versammelt waren, sind ganz erstaunt. Sie fragen: „Seht! Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören? (Apg 2,7-8). Und etwas später sagen diese Juden: „Wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden“ (Apg 2,11). Galiläa ist die Heimat Jesu. Dort sprach man einen starken Dialekt. Jetzt können die Jünger alle Fremdsprachen. Und sie werden von allen verstanden.

Diese Pfingstgeschichte ist ein großes Wunder. Es gibt viele Sprachen. Aber die Sprachen sind nicht Barrieren zwischen Menschen. Die Sprachen sind Brücken, die sie verbinden. Die vielen Sprachen sind nicht Waffen, mit denen man Krieg führt. Sie sind Geschenke, die man austauschen kann. In allen Muttersprachen dieser Welt können Menschen gleich gut Gott verkünden und verstehen.

Die Pfingstgeschichte ist eine Antwort auf die Geschichte vom Turmbau zu Babel. Vor dem Turmbau zu Babel gab es nur eine einzige Sprache. Danach gibt es viele Sprachen. Damals dienten die vielen Sprachen der Verwirrung. Jetzt dienen die vielen Sprachen der Verständigung. Es gibt keine neue Einheitssprache. Gottes Wort ist vielsprachig. Wenn Menschen Gott die Ehre geben, sind die vielen Sprachen ein großer Reichtum. Es ist gut, mehrere Sprachen zu sprechen. Jede Sprache hat einen eigenen Klang. Jede Sprache hat eigene Wörter. In jeder Sprache kann man neu nach einem guten Ausdruck suchen. Jede Sprache ist leicht, und jede Sprache ist schwer. Jede Sprache ist leicht, wenn sie von Herzen kommt. Jede Sprache ist schwer, wenn man sie mühsam lernen muss. In allen Sprachen dieser Welt kann Gottes Wort lebendig werden.

Jede Sprache ist reich.

Welche Sprachen sind es, die in der Bibel gesprochen werden? Und in denen Gott zu Wort kommen kann?

Die Bibel denkt nicht nur an Hebräisch, Griechisch und Latein. Alle Sprachen, die auf der Erde damals gesprochen wurden und heute gesprochen werden, sind gemeint. Gottes große Taten können auf Deutsch und auf Englisch, auf Polnisch und auf Spanisch, auf Chinesisch und Japanisch verkündet werden, in allen Sprachen Afrikas und Asiens ebenso wie in allen Dialekten dieser Welt. Es gibt für Gottes viele Sprachen keine Grenzen.

An der Bibel kann man ahnen, wie groß die Vielfalt der Sprachen ist. Vom Neuen Testament, dem zweiten Teil der Bibel, gibt es heute ungefähr 2.500 Übersetzungen. Kein anderes Buch der Welt ist so oft übersetzt worden. Und in jeder Sprache ist die Bibel die Heilige Schrift, das lebendige Wort Gottes, das Menschen geschrieben und gelesen haben. Es gibt Hörbücher.

So groß aber diese Zahl auch ist: Es gibt noch viel mehr Sprachen in der Bibel. Es gibt z. B. die Sprachen von Jungen und Alten. Beim Pfingstfest verkündet Petrus ein Wort Gottes, das er in der Bibel gefunden hat: „Eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben“ (Apg 2,17 – Joël 3,2). „Prophetisch reden“, heißt: ein rechtes Wort zur rechten Zeit sagen. „Visionen haben“, heißt: die Welt mit Gottes Augen sehen. „Träume haben“, heißt: im Schlaf auf Gott hören.

Auch die Armen bekommen vor Gott eine Stimme. Am Pfingstfest fährt Petrus fort, zu predigen, indem er weiter aus der Bibel Israels zitiert: „Über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen jenen Tagen“ (Apg 2,18 – Joël 3,3). „Knechte und Mägde“ sind damals Männer und Frauen, die unfrei waren. In der Welt hatten sie kein Stimmrecht. Aber Gott schenkt ihnen seinen Geist.

Und die Kinder, ja die Babys sind in der Bibel nicht vergessen: „Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob“, heißt es in einem Psalm, einem Gebet der Bibel (Ps 8,7). Kinder plappern fröhlich, Babys schreien – Gott macht daraus das Beste. Er schätzt die kleinen Menschen ebenso wie die Große. Er versteht ihre Sprache. Jesus selbst hat nach der Bibel dieses Wort von den Kindern und Babys verwendet. Er wird kritisiert, weil er Kinder mit in den Tempel, in das Heiligtum von Jerusalem genommen hat. Sie laufen hinter ihm vor und rufen: „Hosanna dem Sohn Davids“. Auf Deutsch heißt das: Hilf uns doch, Gott hat dich gesandt, du bist unser Retter. Die Priester am Tempel wollen nicht, dass Jesu so gefeiert wird. Aber Jesus fragt: „Habt ihr nie gelesen: ‚Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob?‘“ (Mt 21,15-16). Auf Deutsch gibt es ein schönes Sprichwort. Es lautet: „Kindermund tut Wahrheit kund“. Dieses Sprichwort passt genau zum Bild der Sprachen in der Bibel.

Jeder Mensch hat seine eigene Stimme

Die Bibel erzählt von Jesus, dass er auf eine Reise weit über seine Heimat, das Land Israel, hinausgekommen ist. Dort hat er einen Menschen getroffen, der weder reden noch hören konnte: einen Taubstummen. „³²Die Leute brachten einen Menschen zu ihm, der taub und stumm war. Sie baten Jesus, dass er diesem Menschen die Hand auflege. ³³Da nahm er den Taubstummen fort von der Menge, allein. Er legte seine Finger in sein Ohr, er spuckte und berührte seine Zunge, ³⁴er sah zum Himmel auf und seufzte und sagte dem Taubstummen: „Ephphatha!“, das heißt: Öffne dich. ³⁵Und sofort öffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge löste sich, und er sprach richtig. ³⁶Jesus befahl den Leuten, niemandem etwas zu sagen. Je mehr er aber ihnen zu schweigen gebot, desto mehr verkündeten sie. ³⁷Die Leute gerieten vollkommen außer sich und sagten: „Jesus hat alles gut gemacht; er macht, dass die tauben Menschen hören und dass die stummen Menschen reden.“ In welcher Sprache die Menschen gesprochen haben? Das sagt die Bibel nicht. Wie klar und deutlich die Leute gesprochen haben? Das sagt die Bibel auch nicht. Worte und Gebärden sind eingeschlossen.

Die Menschen, die Jesus gesehen haben, sind begeistert. Sie freuen sich, dass ein Mensch, der weder sprechen noch hören konnte, nun hören und sprechen kann. Das ist großartig. Die Leute ahnen, dass hier Gott ein Wunder getan hat. Gott hat die Welt „gut“ gemacht; dieser Satz steht zehn Mal auf der ersten Seite der Bibel. Aber in der Welt ist nicht alles gut geblieben. Dass Menschen krank sind und Not leiden, ist nicht gut. Jesus aber macht gut, was nicht gut ist. Er hat Menschen geheilt, damit sie erkennen können, wie gut Gott ist und wie viel Gutes er mit ihnen vorhat. Jesus handelt, wie Gott handelt. Deshalb jubeln die Leute.

Aber sie sagen doch nur die halbe Wahrheit. Es werden ja nicht alle Menschen gesund. Diesen einen Menschen hat Jesus geheilt. Doch andere bleiben stumm und taub. Was ist mit denen? Jesus hat zur Vorsicht gemahnt. Er hat den Menschen befohlen, niemandem etwas zu sagen. Jesus will keine Werbekampagne; er will nicht unberechtigte Hoffnung wecken. Jesus bleibt realistisch, auch wenn die Leute sich nicht an sein Gebot halten und so tun, also ob sie schon im Himmel wären.

Jesus ist anders. Er hat keine Angst, solche Menschen zu berühren, die stumm und taub sind. Wenn er einen Menschen heilt, dann ist das ein Zeichen: Gott macht die Welt nicht kaputt, sondern heile. Wer diese Güte schon auf Erden erlebt, kann Hoffnung schöpfen, wie unglaublich gut es einst in Himmel wird.

Aber wer nicht sprechen und hören kann, hat doch eine Stimme: eine Stimme bei Gott. Allen Menschen wird Hören und Sehen vergehen, wenn Gott selbst in Erscheinung tritt. Dieses Wissen haben die Stummen denen, die reden können, voraus.

Alle Welt schreit nach Erlösung

In der Bibel haben nicht nur Menschen eine Stimme, sondern auch Tiere und Pflanzen. Auch sie sind ja von Gott gemacht worden – am fünften und am sechsten Tage, sagt die Bibel. Sie sind Lebewesen, wie die Menschen auch. Gott den Menschen eine besondere Aufgabe gegeben: Die Menschen sollen sich um die ganze Schöpfung kümmern. Sie sollen sie gestalten, sie sollen sie behüten und bewahren.

Aber das Gegenteil ist oft der Fall. Die Menschen machen die Welt kaputt, in der sie leben. Und auch dort, wo die Menschen keinen Schaden verursachen, gibt es Not und Elend. Pflanzen und Tiere sterben. Es gibt Erdbeben und Fluten, die Tod und Verderben mit sich bringen.

Der Apostel Paulus schreibt der Gemeinde in Rom, dass die Gläubigen ein Ohr und eine Stimme für die leidenden Geschöpfe haben müssen. Rom war damals die Hauptstadt der ganzen Welt. Die Christen waren eine kleine Minderheit. Aber sie sollen nicht nur an sich, sondern auch an andere denken, schreibt der Apostel Paulus: „Die ganze Schöpfung geht zunichte. Sie geht nicht freiwillig zugrunde, sondern weil sie unter der Macht des Bösen steht. Aber sie hat Hoffnung. Denn Gott wird die ganze Schöpfung von der Knechtschaft befreien. Die Schöpfung ist vergänglich. Aber Gott wird ihr die Freiheit schenken: die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Wir wissen doch, dass die ganze Schöpfung ächzt und seufzt bis jetzt. Aber nicht nur das: Auch wir, die wir den Heiligen Geist empfangen haben, auch wir selbst seufzen. Wir können es kaum erwarten, als Kinder Gottes ganz bei Gott zu sein. Wir hoffen, dass wir mit Leib und Seele erlöst werden. Wir haben die Hoffnung, gerettet zu werden. .. Der Heilige Geist hilft uns in unserer Schwachheit. Wir wissen nicht, was wir beten sollen. Aber der Heilige Geist kommt uns zu Hilfe. Er tritt für uns ein. Wir seufzen – und der Heilige Geist lässt uns Worte finden“ (Röm 8,20-26).

Das Gebet, das von Gott selbst begeistert ist, wird nicht nur mit Worten gesprochen. Es kann auch stumm bleiben. Aber es muss auch immer ein Gebet für andere sein: für andere Menschen, für die Tiere, für die ganze Schöpfung. „Wie das geht? Etwas vorher hat Paulus geschrieben: „Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Knechten macht und euch Furcht einflößt. Ihr habt einen Geist empfangen, der euch zu Kinder Gottes macht. In diesem Geist rufen wir: ‚Abba, Vater‘“ (Röm 8,15). „Abba“ ist Aramäisch, die Muttersprache Jesu. Auf Deutsch heißt das Wort: „Vater“. Wahrscheinlich hat Paulus an das Vaterunser gedacht.

Wenn wir das Vaterunser beten, dann sprechen wir die Sprache des Heiligen Geistes. Wir denken nicht nur an uns. Wir bitten auch für diejenigen, die nicht beten können. Wir sprechen menschliche Worte. Aber ins uns spricht Gott, egal, wie gut wir selbst sprechen können.

3.

Die Wege des Verstehens.

Die Bibel führt zum Glauben.

Die Bibel ist geschrieben worden, damit sie gelesen wird. Die Bibel soll gelesen werden, damit sie verstanden wird. So schreibt es der Evangelist Markus in seinem Buch über Jesus: „Wer liest, soll verstehen“ (Mk 13,14).

Damals konnten keineswegs alle Menschen lesen und schreiben. Deshalb brauchten sie andere Menschen, die ihnen vorgelesen haben. Aber alle, die das lesen und hören, stehen vor ein und derselben Aufgabe: Alle sollen verstehen, was in der Bibel steht.

Was aber heißt: die Bibel zu verstehen? In der Bibel selbst gibt es Antworten auf diese Frage. Die wesentliche Antwort lautet: Wer die Bibel versteht, kommt zum Glauben. Die Bibel führt zum Glauben.

Abraham ist ein Vorbild im Glauben.

In der Bibel gibt es einen Menschen, der ein großes Vorbild im Glauben ist. Dieser Mensch heißt Abraham. „Abraham glaubte Gott“, steht im Alten Testament (Gen 15,6 – Röm 4,3,9.22; Gal 3,6; Jak 2,23).

Abraham ist ein Mensch, der einen weiten Weg gemacht hat. Er stammt aus einer Stadt namens Ur. Sie liegt im heutigen Stadt Irak. Er soll nach Israel auswandern. Von Ur in Chaldäa nach Israel sind es 1500 km Fußweg. Abraham kennt weder das Land Israel, noch kennt er Gott. Aber er hört Gottes Stimme. Noch heißt er Abram. Erst später heißt er Abraham.

In der Bibel steht: „Gott, der Herr sprach zu Abram: Geh fort aus deinem Land, geh fort aus deiner Familie, geht fort aus deinem Vaterhaus. Geh in das Land, das ich dir zeigen werde! ²Ich werde dich zu einem großen Volk machen. Ich werde dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde alle segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Völker der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,1-3). Mit diesem Gotteswort beginnt in der Bibel die Geschichte der Juden und der Araber. Zugleich beginnt die Geschichte der Menschheit. Direkt davor ist vom Turmbau zu Babel und von der Zerstreung der Menschen die Rede. Weil sie verschiedene Sprachen sprechen, können sie sich nicht mehr verständigen. Es herrscht fürchterliches Kauderwelsch.

Aber Gott geht weiter seinen Weg mit den Menschen. Er geht ihn auf eine menschliche Weise. Gott geht seinen Weg mit Abram, der später Abraham heißt. Gott verleiht ihm diesen neuen Namen, weil er „Vater der Menge“ wird: „Stammvater einer Menge von Völkern“ (Gen 17,6). „Vater der Menge“ ist die Übersetzung des hebräischen Wortes „Abraham“. Dieser Name erklärt sich aus der Bedeutung, die Abraham für Gott spielt.

Gott will, dass Abraham ein Segen wird – für alle Völker. Ein Segen sein – das heißt: anderen gut tun, und zwar in Gottes Kraft. Ein Segen ist eine Kraft Gottes, die gut tut. Segen schenkt Leben. Segen verbindet mit Gott. Gott spendet seinen Segen durch Menschen. Gott hat Abraham berufen, ein Mensch zu sein, der alle anderen Menschen segnet. Abraham spendet diesen Segen Gottes, weil er der Stammvater vieler Völker ist.

Der Segen, den Abraham nach Gottes Willen spendet, hängt an seinem Glauben. Der Glaube Abrahams besteht ursprünglich in seiner Bereitschaft, auf Gottes Wort zu hören und seinem Ruf zu folgen. Abraham konnte nicht wissen, wohin die Reise geht. Aber er vertraut auf Gott. Er glaubt, dass Gott den Menschen gut tut.

Im Neuen Testament wird der Glaube Abrahams mit Jesus verbunden. Diese Verbindung geschieht auf zweifache Weise. Zum einen wird verkündet, dass Jesus der Nachkomme Abrahams ist, durch Gott alle Völker segnen wird. Mit diesem Programm sind die Apostel, die Schüler Jesu, aufgebrochen, um in aller Welt die Frohe Botschaft von Gott zu verbreiten.

Zum anderen wird im Vorbild Abrahams deutlich: Nur der Glaube zählt. Es ist nicht wichtig, woher jemand kommt. Es ist nicht entscheidend, ob ein Mensch ein Mann oder eine Frau ist. Es ist nicht entscheidend, ob jemand Jude ist, also schon zum Volk Abrahams gehört, oder nicht: Der Glaube verbindet alle Menschen. Der Glaube verbindet sie mit Gott und untereinander.

Weil Abraham ein Vorbild im Glauben ist, verbindet er Juden, Christen und Muslime. Sie alle berufen sich auf Abraham. Abraham verbindet sie alle mit Gott.

Der Glaube schenkt den Menschen Frieden.

Im Neuen Testament wird oft erzählt, dass Jesus sich stark um kranke Menschen gekümmert hat. Immer wieder heißt es: Er hat sie gesund gemacht. Wie er das gemacht hat? Die Evangelien, die im Neuen Testament von Jesus erzählen, sagen: Er hat es mit der Kraft Gottes getan.

Jesus hat Menschen geheilt. Die Heilung geschieht aber nicht automatisch. Die kranken Menschen sind aktiv beteiligt. In einer Geschichte wird dies besonders deutlich. Die Geschichte spielt bei Jericho. Jericho ist eine Stadt, die nicht mehr sehr weit weg von Jerusalem ist. Jerusalem ist die Stadt, in der Jesus sterben wird, aber von den Toten aufersteht.

Am Wegesrand sitzt ein blinder Bettler. Wer damals nicht sehen konnte, war bitter arm. Man musste am Wegesrand sitzen und bei Menschen, die vorüberkommen, auf eine milde Gabe hoffen. Bartimäus heißt der Mann, von dem das Evangelium erzählt. Auch er sitzt am Wegesrand. Aber er setzt alles auf eine Karte. Er ruft nach Jesus – und er lässt sich nicht den Mund verbieten.

Die ganze Geschichte geht so: „Jesus und seine Jünger kamen nach Jericho. Zusammen mit seinen Jüngern und einer großen Menge kam Jesus wieder aus der Stadt heraus. Am Wege saß der Sohn des Timäus, Bartimäus. Er war ein blinder Bettler, am Weg. Bartimäus hörte, dass es Jesus von Nazareth sei, der vorbeikäme. Da begann Bartimäus zu rufen und sagte: ‚Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner.‘ (48) Viele Menschen schimpften mit ihm; sie wollten, dass er schweige. Bartimäus aber rief noch lauter: ‚Sohn Davids, erbarme dich meiner.‘ Da blieb Jesus stehen und sagte: ‚Ruft ihn!‘ Da riefen die Leute den blinden Bartimäus und sagten ihm: ‚Steh auf, er ruft dich!‘ (50) Bartimäus aber warf seinen Mantel ab. Er stand auf und kam zu Jesus. (50) Jesus fragte ihn: ‚Was willst du, soll ich dir tun?‘ Da sagte der Blinde ihm: ‚Rabbuni, ich möchte wieder sehen können.‘ Da sagte Jesus sagte ihm: ‚Geh, dein Glaube hat dich geheilt.‘ Und sofort konnte Bartimäus wieder sehen und folgte Jesus auf seinem Weg (Mk 10,46-52).

Bartimäus, der blinde Bettler, ruft um Hilfe. Er setzt seine Hoffnung auf Jesus. Für ihn ist Jesus der „Sohn Davids“. Der „Sohn Davids“ ist die Gestalt einer großen Hoffnung. Die Juden haben den Messias, den Retter der Welt, als Sohn Davids erwartet. David war ein großer König in Israel. Ein Sohn, ein Nachkomme, Davids sollte ein ewiges Königreich regieren. Das ist eine große Verheißung. Bartimäus glaubt: Mit Jesus wird diese Verheißung wahr.

Der blinde Bettler ruft: „Erbarme dich“. Wenn wir heute die Heilige Messe feiern, beten und bitten wir ganz ähnlich: „Herr, erbarme dich“ – „Christus, erbarme“ – Herr, erbarme dich“. Wenn wir Bartimäus folgen, können genauso gut beten: „Sohn Davids, erbarme dich“.

Bartimäus glaubt, dass Gott barmherzig ist. Bartimäus glaubt auch, dass Jesus Gottes Barmherzigkeit verkündet und verwirklicht. Deshalb hofft Bartimäus, dass Jesus ihm wieder das Augenlicht schenken kann.

Bartimäus wird nicht enttäuscht. Er ist zwar blind. Aber er kann seinen Mund aufmachen. Die Leute wollen ihn erst zum Schweigen bringen; sie wissen ja, dass Jesus nach Jerusalem will. Sie denken auch, dass dieser Weg Jesu nach Jerusalem ganz wichtig ist. Deshalb meinen die Leute, der blinde Bartimäus solle den großen Jesus von Nazareth nicht aufhalten.

Aber Jesus bleibt stehen. Er schenkt dem blinden Bettler sein Ohr. Für Jesus ist Bartimäus wichtig. Der kranke Mensch ist für Jesus so wichtig, dass er nicht einfach über ihn entscheidet. Er fragt ihn nach seinem Willen. Und Bartimäus antwortet. Er sagt, was sein Herzenswunsch ist: endlich sehen zu können. Er sagt zu Jesus: „Rabbuni“. Dieses Wort ist Aramäisch. Aramäisch ist die Muttersprache Jesu. „Rabbuni“ heißt: „mein Rabbi“, auf Deutsch: „Mein Lehrer“. Bartimäus hat Vertrauen gefasst.

Jesus erfüllt Bartimäus seinen Herzenswunsch, wieder sehen zu können. Wie Jesus ihn geheilt hat, erzählt das Evangelium nicht. Wer die Geschichte liest, soll sich aber denken: Jesus ist wirklich der Sohn Davids. Er ist wirklich der Retter. Er ist wirklich der Messias, der Christus.

Jesus sagt: „Dein Glaube hat dich geheilt“. Der Glaube ist das Vertrauen und das Bekenntnis. Der Glaube des Bartimäus drückt sich in seiner Bitte aus: „Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Jesus sagt: Dieser Glaube hat Bartimäus gesund gemacht. Nur Jesus kann diesen Satz sagen – und bewirken, was er sagt. Nur Jesus kann den Glauben wecken. Nur Jesus kann dem Glauben Kraft geben. Aber genau das tut er.

Bartimäus darf sich glücklich schätzen. Jesus tut, was er will. Jesus zwingt Bartimäus zu nichts. Bartimäus öffnet sich Jesus. Deshalb kann Jesus ihm die Augen öffnen.

Wäre Bartimäus aber nicht Jesus begegnet, hätte er noch so sehr glauben können. Er wäre blind geblieben – und hätte nur mit seinem inneren Auge sehen können.

Blinde können sehen – und Menschen, die sehen können, sind oft blind.

Die Geschichten der Bibel halten wunderbare Momente fest. An ihnen sollen all Menschen Hoffnung schöpfen: Gott meint es gut mit ihnen. Auch wer krank oder behindert bleibt, kann auf die Kraft des Glaubens hoffen. Ein Licht geht auf – eines, das nach innen scheint, auch wenn es nicht nach außen dringt.

Jesus darüber gesprochen: Es gibt Blinde, die sehen können – und es gibt Menschen, die sehen können, aber blind sind. Das Johannesevangelium erzählt von Jesus, dass er in einmal in Jerusalem einen Menschen getroffen hat, der von Geburt an blind gewesen ist. Die Jünger wissen nichts Besseres, als Jesus zu fragen: „Rabbi, wer hat gesündigt? Er oder seine Eltern? Weil er doch von Geburt an blind ist!“ (Joh 9,2). Die Jünger denken, wie viele Menschen denken: Krankheit und Behinderung sind eine Strafe Gottes. Aber dieses Denken ist unmenschlich. Es widerspricht vollkommen der Frohen Botschaft.

Deshalb weist Jesus seine Jünger scharf zurecht. Jesus sagt: „Weder hat er gesündigt noch haben seine Eltern gesündigt. Nein, Gottes Werke sollen an ihm sichtbar werden“ (Joh 9,3). Jesus spricht in der Mehrzahl von Gottes „Werken“. Mindestens zwei Werke sind ganz klar. Das erste Werk Gottes: Dieser Menschen lebt – und das ist gut so. Der Mann, der von Geburt an blind ist, büßt nicht eine Schuld. Er soll vielmehr sein Leben führen. Das zweite Werk Gottes: Wer blind ist, soll sehen können. So schnell wie möglich und so gut wie möglich. Beide Werke gehören zusammen. Beide sollen zeigen, wer Gott ist: Gott ist das Licht der Welt. Und so sagt es auch Jesus: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 9,5; vergleiche Joh 8,12).

Jesus heilt den Blinden. Jesus will nicht, dass der Blinde verdächtigt wird. Jesus ist das Licht der Welt. Er will, dass dieses Licht ausstrahlt.

Aber es gibt Menschen, die die Verdacht haben, dass Jesus nur getrickst habe. Diese Kritiker wollen den Mann einschüchtern, den Jesus geheilt hat. Aber der Mann bleibt dabei: Jesus hat ihn geheilt. Gott hat Jesus gesandt (Joh 9,33).

Jesus stellt sich auf die Seite dieses Mannes. Und er kehrt die Verhältnisse um. Er sagt: „Ich bin in die Welt gekommen, damit die Blinden sehen und damit die Menschen, die sehen, blind werden“ (Joh 9,39).

Es ist nämlich nicht so einfach, wie viele Menschen denken: Sie sagen: die einen sind blind, die anderen sehen. Aber das ist nur äußerlich. Innerlich sieht es anders auf. Es gibt Menschen, die denken, dass sie alles ganz erkennen und beurteilen können. Diese Menschen aber liegen oft völlig daneben. Auf der anderen Seite gibt es die Menschen, die körperlich nicht gut sehen können. Die aber sind oft alles anderes blind: Sie wissen ja, dass sie nicht alles sehen. Die wissen, dass die Wahrheit sich oft verbirgt. Sie wissen, dass Gott unsichtbar ist.

Deshalb können blinde Mensch ein Vorbild für Menschen sein, die sehen können. Und Menschen, die sehen können, müssen oft die Augen schließen, um einen Moment richtig wahrzunehmen.

Jesus kommt es auf den inneren Blick an. Dieser innere Blick ist der Blick für die eigene Seele, in der Gott wohnt. Die Augen des Körpers öffnet Jesus, damit deutlich wird, dass auch die inneren Augen geöffnet werden müssen.

Der Glaube will verstehen,

Der Evangelist Johannes, der diese Geschichte von Blindheit und Sehen erzählt, hat zum Schluss seines Buches geschrieben, warum er das Evangelium geschrieben hat. Der Evangelist schreibt: „Noch viele andere Zeichen hat Jesus gesetzt. In diesem Buch sind nicht alle aufgeschrieben worden. Die Zeichen aber, die in diesem Buch aufgeschrieben sind, sollen euch zum Glauben führen: Jesus ist der Messias. Er ist der Sohn. Wer an Jesus glaubt, wird das ewige Leben haben (Joh 20,30-31).

Die „Zeichen“ sind die Taten, die Jesus getan hat, zum Beispiel. dass er dem Menschen, der von Geburt an blind gewesen ist, das Sehen geschenkt hat. Die „Zeichen“ sind aber auch die kraftvollen Worte, die die Welt verändern, zum Beispiel: „Ich bin das Licht der Welt“.

Jesus hat so viel getan und so viel gesagt, dass nicht alles in ein Buch hineinpasst. Man muss auswählen. Der Evangelist sagt ganz klar, was ausgewählt hat: die „Zeichen“, an denen man sehen kann, wer Jesus ist. Der Evangelist glaubt an Jesus. Er bekennt: Jesus ist der Messias, der Christus. Jesus ist der Sohn Gottes, Er ist ganz und gar Mensch. Aber er ist auch ganz und gar Gott: Gottes Wort mitten unter den Menschen.

Niemand kann gezwungen werden, das zu glauben. Aber alle Menschen, die glauben können, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, dürfen die größte Hoffnung überhaupt haben: die Hoffnung auf das ewige Leben. Das dürfen sie glauben – für sich und für andere.

Das Evangelium, das Buch über Jesus, ist geschrieben worden, damit dieser Glaube entsteht. Alle Menschen, die den Glauben kennengelernt haben, hören diese Einladung: Lies das Buch der Bibel. Pick dir deine Lieblingsgeschichte heraus. Schau nach links und rechts. Lies – und verstehe. Lass dir vorlesen – und denk drüber nach.

Alle Menschen, die behaupten, die Bibel sei leicht zu verstehen, irren sich. Die Bibel ist schwer zu verstehen. Weil die Bibel anspruchsvoll ist: Sie fordert eine Stellungnahme. Glaubst du? Glaubst du nicht? Findest du dich wieder in den Geschichten? Willst du lieber Abstand halten?

Das bleibt deine Entscheidung. Aber die Bibel leichter zu verstehen: das ist die Einladung, die große Liebesgeschichte Gottes mit der eigenen Lebensgeschichte zu verbinden. Das ist immer schwer und immer leicht. Alle stehen immer am Anfang. Alle haben immer das Beste noch vor sich.